



# Mittagspause und Spielraum Zürich Zwei Vermittlungsprojekte während der Manifesta 11 in Zürich

Praxisprojekt im Master Art Education  
Curatorial Studies  
Zürcher Hochschule der Künste

**Mittagspause und Spielraum Zürich**  
**Zwei Vermittlungsprojekte während der Manifesta 11 in Zürich**

**Praxisprojekt**  
**Master Art Education /Curatorial Studies**  
**Zürcher Hochschule der Künste**

**Autorinnen**  
**Rhea Hächler**  
**Mara von Zitzewitz**  
**Judith Winterhager**

**Antonella Barone**  
**Tanja Breu**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>6–7</b>
	Spielraum und Mittagspause Zwei Vermittlungsprojekte während der Manifesta 11 in Zürich	
<b>2</b>	<b>Mittagspause</b>	<b>10–23</b>
	<b>Zeit, um über Arbeitsbedingungen zu reden</b> Ein Vermittlungsprojekt von Rhea Hächler, Mara von Zitzewitz und Judith Winterhager	
	Offene Gespräche im öffentlichen Raum <i>Idee und Konzept</i>	10–13
	Mittagspause – Zeit, um über Arbeitsbedingungen zu reden <i>Dokumentation</i>	14–17
	Der Mittagstisch als Gesprächsplattform <i>Reflexion</i>	18–22
<b>3</b>	<b>Spielraum Zürich – Eine etwas andere Stadtführung</b>	<b>27–33</b>
	Ein Vermittlungsprojekt von Tanja Breu und Antonella Barone	
	Entstehung der Stadtführung	27–30
	Aufbau der Übungen – Ein Beispiel	30–31
	Recherchen und Referenzarbeiten	31–32
	Spielraum Zürich	32
	Einbindung des Projekts ins Vermittlungsprogramm der Manifesta 11	32–33
	Feedback von der Gruppe	33
<b>4</b>	<b>Literaturverzeichnis/Bildrechte</b>	<b>34</b>
<b>5</b>	<b>Impressum</b>	<b>35</b>

Spielraum und Mittagspause  
Zwei Vermittlungsprojekte während der Manifesta 11 in Zürich  
*Einleitung*

Eine Juristin, zwei Lehrlinge der SBB, eine Beraterin und ein Interaction-Designer unterhalten sich Ende Juni auf der Josefwiese in Zürich über unbezahlte Pausenzeiten, prekäre Arbeitsbedingungen im Kulturbereich und vielfältige Bildungswege. Auch wenn sie im gleichen Stadtteil arbeiten, treffen sie während dieser gemeinsamen «Mittagspause» das erste Mal aufeinander. Ein langer Tisch mit Getränken und frischem Obst bietet an zwei Tagen auf der Josefwiese die Gelegenheit, mit fremden Menschen in Kontakt zu treten und sich während dem Mittagessen nicht nur mit den eigenen Arbeitskollegen zu unterhalten.

Um Kontakt geht es auch bei der Stadtführung «Spielraum Zürich»: hierbei erfahren die Teilnehmenden neue Perspektiven und Berührungspunkte mit dem Zürcher Stadtraum. Unter einer Autobahnbrücke sitzen mehrere Menschen und lauschen still den Geräuschen der vorbeifahrenden Autos. Kurz zuvor haben sie sich unter einen Brunnen gesetzt und den urbanen Raum aus einer anderen Perspektive erfahren. Während dem gemeinsamen Spaziergang werden die Teilnehmenden aufgefordert, ihr Wissen und ihre Erfahrung mit den Anderen zu teilen und mit ganzem Körpereinsatz die Stadt Zürich neu kennen zu lernen.

Diese beiden Vermittlungsprojekte sind innerhalb der diesjährigen Kunstbiennale Manifesta 11 entstanden. Fünf Master-Studentinnen des Studiengangs Art Education/Curatorial Studies (ZHdK) haben in Kooperation mit der Kunstbiennale Manifesta 11 zwei Formate entwickelt, die das Thema «What People Do for Money. Some Joint Ventures» erweitern und gleichzeitig kritisch hinterfragen.

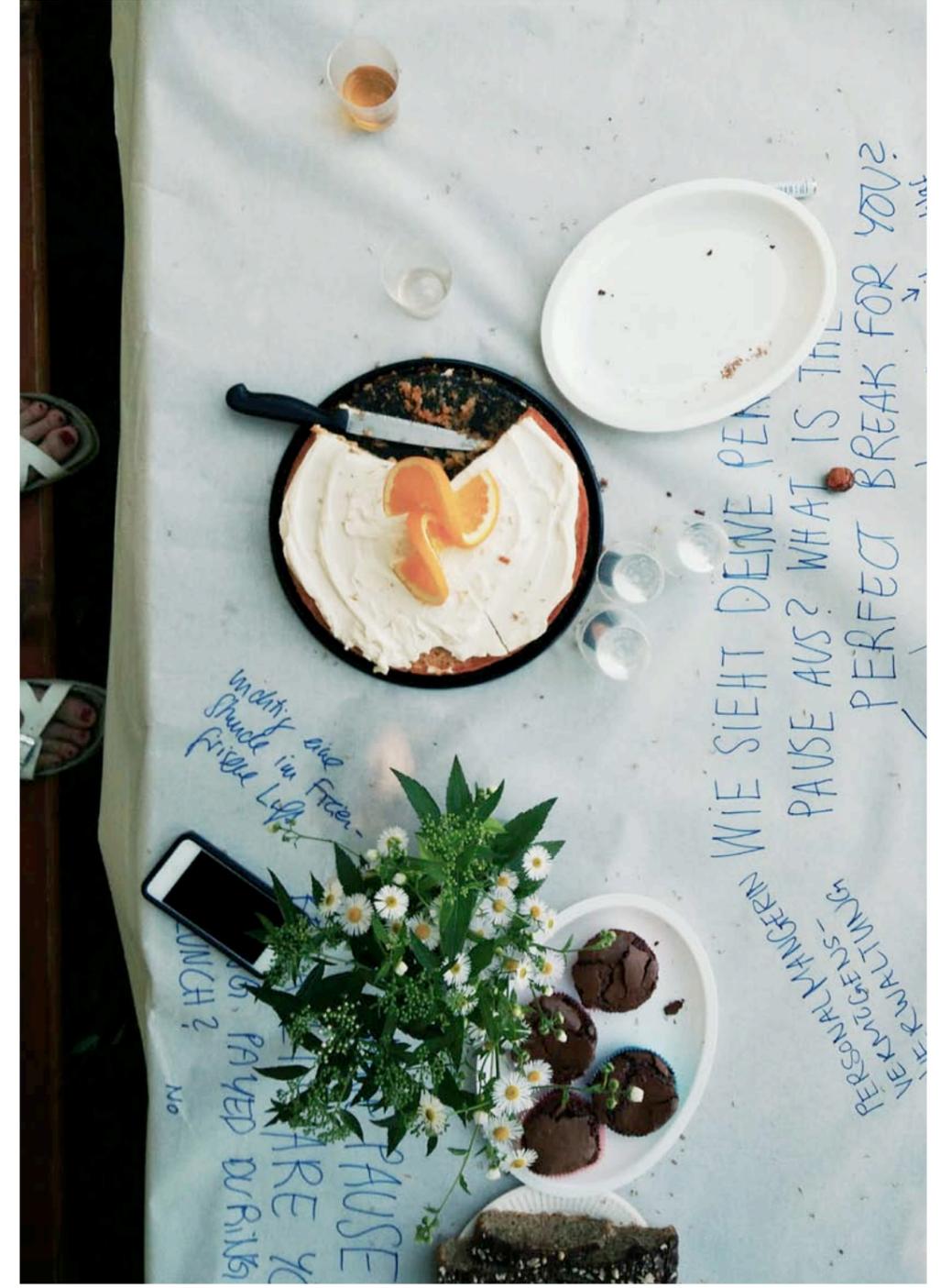
Als wichtige europäische Kunstaussstellung, neben der Documenta in Kassel und der Biennale in Venedig, lässt sich die Manifesta seit 1996 alle zwei Jahre an einem anderen Ort nieder; zuletzt 2014 in St. Petersburg.<sup>1</sup> Passend zu einer Stadt, die wirtschaftlich floriert und Platz drei der teuersten Städte der Welt belegt, macht der Themenschwerpunkt

<sup>1</sup> Nachzulesen auf der offiziellen Website der Manifesta in dem Beitrag «About the biennial». o. A. (o.J.): About the biennial. <http://manifesta.org/biennials/about-the-biennials/>. Zugriff: 10.8.16.

«What People Do for Money. Some Joint Ventures» auf die vielfältigen Arbeitsfelder und Berufstätigen der Stadt Zürich aufmerksam. Der Künstler und Kurator der 11. Manifesta, Christian Jankowski, bringt mit seinem kuratorischen Konzept 30 Künstler\_innen aus der ganzen Welt mit Berufstätigen aus Zürich zusammen. Die bei der Zusammenarbeit entstandenen Kunstwerke werden in Kunst-Institutionen wie dem Löwenbräukunst-Areal, dem Helmhaus oder dem Cabaret Voltaire gezeigt. Ergänzend zu den neu entstandenen Kunstwerken finden sich in der «Historical Exhibition» Kunstwerke aus vergangenen Jahrzehnten, die sich ebenfalls mit dem Thema Arbeit auseinandersetzen.<sup>2</sup> Auf dem «Pavillon of Reflections», einer schwimmenden Plattform auf dem Zürichsee, werden die Kooperationen zwischen Künstler\_innen und Berufstätigen durch kurze Dokumentarfilme sichtbar gemacht. Weitere Ausstellungsorte sind die sogenannten Satelliten: Orte, die mit den unterschiedlichen Berufsfeldern zusammenhängen, wie zum Beispiel ein Schulhaus, eine Zahnarztpraxis oder ein Hundesalon.

Die beiden Vermittlungsprojekte «Mittagspause» und «Spielraum Zürich» bewegen sich auf unterschiedliche Art und Weise in diesem Themenfeld. Während bei dem gemeinsamen Mittagstisch das Phänomen der Pause als wichtiger Bestandteil der arbeitenden Gesellschaft untersucht wird, findet die spielerische Stadtführung neue Zugänge und Perspektiven auf den urbanen Raum und bietet eine Unterbrechung zu den Ausstellungsbesuchen während der Manifesta an. Beide Projekte haben die Eigenschaft in Form von einer Pause – sei es von der eigenen Arbeit oder dem Besuch der Kunstbiennale – Teilnehmenden Zeit zum Nachdenken zu ermöglichen.

<sup>2</sup> Weitere Details zum Konzept der diesjährigen Manifesta 11 sind nachzulesen auf der aktuellen Website. o. A. (2015): Concept. <http://m11.manifesta.org/en/art-artists/concept>. Zugriff: 10.8.16.



Mittagspause  
Zeit, um über Arbeits-  
bedingungen zu reden

Offene Gespräche im öffentlichen Raum  
*Idee und Konzept*

Texte von Rhea Hächler, Mara von Zitzewitz und Judith Winterhager

Das kuratorische Konzept der 11. Manifesta stellt mit dem Titel «What People Do for Money. Some Joint Ventures» die Erwerbstätigkeit in den Vordergrund und begibt sich auf die Suche zwischen der Verbindung von künstlerischen Arbeiten und Berufsgruppen, die ausserhalb des Kunst- und Kulturbereichs liegen.

Die teilnehmenden Künstler\_innen konnten aus einer Liste von ungefähr 1000 Berufen eine/einen Berufstätige/n aus Zürich für eine Zusammenarbeit aussuchen. Die ausgewählten Repräsentant\_innen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern (z.B. Übersetzerin, Meteorologe oder Michelin-Koch) fungierten hierbei in der Rolle der «Hosts» – also als Gastgeber\_innen für die Künstler\_innen, um diese sowohl in ihr Berufsfeld einzuführen als auch in Zürich willkommen zu heissen.

Das Konzept und die damit verbundene Vorgehensweise lösen bei uns mehrere Fragen aus. Die Darstellung von Berufen durch Repräsentant\_innen birgt die Gefahr der Reduktion und Stereotypisierung gewisser Berufsgruppen. Welche Stereotypen werden produziert und verstärkt? Gegen welche wird gearbeitet?

In einer vorausgehenden Recherche stellte sich die Frage, in welchem Verhältnis Künstler\_innen und «andere» Berufstätige zueinander stehen und wie damit an der Manifesta 11 umgegangen wird. Wie steht es dabei um die Arbeitssituation und die Selbstwahrnehmung von Künstler\_innen? In drei Interviews mit an der Manifesta 11 teilnehmenden Künstler\_innen wurde dieser Frage auf den Grund gegangen.<sup>1</sup> Allein die Abgrenzung zwischen dem Künstlerberuf und anderen Berufsgruppen, wie es das Konzept der Manifesta 11 vorsieht, macht deutlich, dass der Künstlerberuf in einer Aussenseiterposition steht und sich in einer ständigen Rechtfertigungssituation befindet. Obwohl das kuratorische Konzept den Austausch zwischen Künstler\_innen und anderen Berufsgruppen fördern will, schei-

1 Zwei Monate vor dem offiziellen Beginn der Manifesta hat Judith Winterhager drei Interviews mit Ceal Floyer, einer englischen Konzeptkünstlerin, John Arnold, einem amerikanischen Künstler und Designer sowie dem spanischen Installationskünstler Fermín Jiménez Landa durchgeführt.

nen genau in diesem Ansatz viele Stereotypen und Vorurteile verborgen zu sein. So beschreibt die englische Konzeptkünstlerin Ceal Floyer im Interview folgendes Gespräch mit ihrem Host: «He said it would make no sense – I said: yeah, that's the whole point.» Diese Aussage beschreibt, wie der Host mit vorbehafteten Vorstellungen in Bezug auf das Künstlerbild in die Kollaboration eintritt.

Die Kollaborationen an der Manifesta 11 bieten eine Möglichkeit um in Gesprächen mit Menschen ausserhalb des Kunstfeldes über den Wert und die Schwierigkeiten der künstlerischen Arbeit zu diskutieren. Es scheint jedoch, als finden diese Diskurse nur am Rande der Kunstbiennale oder im Verborgenen statt.

Eine weitere interessante Frage stellt sich bei der Betrachtung des visuellen Auftritts der Manifesta 11. Bereits vor der Eröffnung der Manifesta 11 kursierten Werbematerialien, wie Flyer und Poster, auf denen Berufe durch vereinfachte grafische Figuren dargestellt werden. Wie wird die Arbeit innerhalb der Manifesta (visuell) dargestellt?

Das Gestaltungsbüro Integral Ruedi Baur entwickelte die Bildpiktogramme und den visuellen Auftritt für die Manifesta 11. Zu Beginn wurden alle Berufe durch weibliche Piktogramme repräsentiert.<sup>2</sup> Mit der Zeit kamen auch männliche Berufsgruppenvertreter dazu und die Darstellungen glichen sich immer mehr an die vorherrschende Vorstellung von geschlechtsspezifischen Berufen an. So wird zum Beispiel der Müllmann und die Flugbegleiterin auf einer Anzeige gemeinsam abgebildet.<sup>3</sup>

Im Allgemeinen wird mit der Wahl von vereinfachenden Piktogrammen ein Beruf auf typische äussere Merkmale reduziert, damit dieser für alle erkennbar wird. Dies trägt zur Reproduktion von vorherrschenden Stereotypen bei.

Grundsätzlich beziehen sich die Fragen, mit denen wir uns auseinandergesetzt haben, nicht nur auf die Thematik der Manifesta 11, sondern lassen sich auch auf den Umgang mit Berufen im Allgemeinen zurückführen.

2 Beispiele für die Piktogramme finden sich auf der Website der Manifesta 11. o. A. (2015): Concept. <http://m11.manifesta.org/en/art-artists/concept>. Zugriff: 10.8.16.

3 Dieses Piktogramm ist in einem Artikel auf dem Blog des kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich zu finden. Retzer, Teresa (2016): «What People Do For Money» auf der Manifesta 11 – Arbeiten wir oder verdienen wir Geld? Ein theoretischer Versuch mit Marx. <http://www.phil.uzh.ch/elearning/blog/exhibitions/2016/05/24/arbeiten-wir-oder-verdienen-wir-geld-ein-theoretischer-versuch-mit-marx/>. Zugriff: 24.8.16.

Welche Vorurteile und Stereotypen stehen mit Berufsbezeichnungen in Zusammenhang? Gibt es in der heutigen Zeit überhaupt noch «den Beruf»? Wie werden Berufe in der Berufswahl und auf den Arbeitsämtern dargestellt und vermittelt, welche Kriterien stehen dabei im Vordergrund und welche Berufe werden ausgelassen? Abgesehen davon ist das Verhältnis zwischen den Künstler\_innen und Berufstätigen interessant – ist der/die Berufstätige lediglich das Material zum Kunstwerk oder geht es den Künstler\_innen auch um die kritische Hinterfragung des jeweiligen Berufsfeldes? Zu Beginn des Projekts bestand das Interesse darin, mit einer Gruppe von Schüler\_innen zusammenzuarbeiten, die sich aktuell mit Fragen der Berufswahl beschäftigt. Stereotypisiertes Denken sollte dabei aufgedeckt und dessen positive und negative Auswirkungen auf die Berufswahl erarbeitet werden. Gleichzeitig wollten wir vermeiden, selber Stereotypen zu produzieren.

Eine erste Idee war eine Referenz zum «Speed-Dating», bei dem Leute aus verschiedenen Berufen und Schüler\_innen zusammentreffen und sich über ihren Alltag austauschen können. Mit der Adressierung einer bestimmten Gruppe und Leuten aus unterschiedlichen Berufen schien es uns zunehmend schwieriger, selber keine Vorurteile und Stereotypen zu bilden. So kam die Idee auf, nicht eine bestimmte Gruppe anzusprechen, sondern einen Ort als Ausgangslage für unser Vermittlungsprojekt zu wählen. Ein Ort, der die Eigenschaft besitzt, Leute aus unterschiedlichen Berufen und sozialen Hintergründen zusammen zu bringen. Öffentliche Plätze und Grünflächen eignen sich dafür besonders. Die unterschiedlichen Menschen, die sich dort aufhalten, machen sie für die Diskussion über Stereotypen im Berufsalltag besonders interessant. Gleichzeitig sind diese Plätze auch Orte der Pause und des Dazwischen: zwischen Arbeit und Feierabend oder Business-Lunch und privatem Treffen.

Die Pause als Unterbrechung wurde zur räumlichen und zeitlichen Ausgangslage für unser Projekt und das Gespräch über unterschiedliche Vorstellungen von Arbeit. Gleichzeitig wird der Begriff der Arbeit erweitert, in dem auch Nicht-Erwerbstätige mit einbezogen werden, die sich an einem öffentlichen Ort aufhalten. Weiterhin wird die ökonomische Dimension der Arbeit thematisiert. Wie wirkt sich die Pause auf Effizienz und Produktivität aus? Wie unterscheiden sich bezahlte von nicht-bezahl-

ten Pausen? Kann Pause auch Arbeit sein? Im Kontext der Manifesta ist auch die Arbeit im künstlerisch-kulturellen Feld wichtig. Wann arbeitet ein/e Künstler\_in und wann machen Kulturschaffende eine Pause? Wie steht es dabei um das Verhältnis von Zeit, Arbeit und Entlohnung?

Das Projekt «Mittagspause» initiiert eine Gesprächs-Plattform zu den bereits erwähnten Fragen auf einem öffentlichen, vielgenutzten Platz. Ein langer Tisch mit Getränken, Früchten und Snacks ist dabei Versammlungsort für alle Interessierten. Die weiße Papiertischdecke ist beschrieben mit Fragen rund um das Thema Pause und Arbeitsbedingungen. Stifte sind dazu da, um Antworten und Anmerkungen auf der Tischdecke zu notieren. Die Tischdecke ist somit gleichzeitig das Protokoll der «Mittagspause».

Eine Recherche zeigt, dass das gemeinsame Essen an einem langen Tisch an (Familien-)Feste erinnert und somit die informelle Kommunikation, wie sie in unserer Kultur bei Tisch üblich ist, zwischen den Beteiligten fördert. Die informelle Kommunikation schafft eine angenehme Gesprächsatmosphäre, bei der alles zur Sprache kommen kann, aber nichts muss. Das gemeinsame Essen verbindet die teilnehmenden Personen, indem sie sich in derselben Situation befinden und somit als Gruppe die gleiche Tätigkeit ausführen. Die Teilnehmenden wissen um die zeitliche Begrenzung des Gesprächs Bescheid und agieren dadurch in diesem Setting offener und aktiver.

Wird in den Pausen über die Arbeit gesprochen und ist sie dann noch eine richtige Pause? Inwiefern haben die Arbeitszeiten deine Berufswahl beeinflusst? Mit wem verbringst du deine Pause? Dies sind einige Fragen, die zur Diskussion stehen.

Das Thema eignet sich, um bereits vorhandene Stereotypen aufzudecken und vielleicht auch im Verlauf des Gesprächs zu widerlegen. Dabei geht es nicht darum, etwas zu bewerten, sondern unterschiedliche Möglichkeiten und Sichtweisen aufzuzeigen.

Mittagspause – Zeit, um über Arbeitsbedingungen zu reden  
*Dokumentation*

**Auf der Josefweise im Zürcher Kreis 5 steht am 23. Juni ein langer Tisch mit weisser Tischdecke, auf dem frische Früchte, selbstgebackener Kuchen und bunte Wiesenblumen liegen. Das Arrangement erinnert vielmehr an eine private Geburtstagsparty als an ein Vermittlungsprojekt für die diesjährige Kunstbiennale Manifesta 11. Zu Beginn reagieren die Leute durch dieses privat anmutende Setting eher zurückhaltend, zeigen sich gleichzeitig aber interessiert und neugierig.**

Die «Mittagspause» findet an vier Tagen statt; im Juni auf der Josefweise und ab Mitte Juli auf dem Turbinenplatz vor dem Gebäudekomplex Puls5. Alle Menschen, die sich zur Mittagszeit in der Gegend aufhalten, sind eingeladen, sich über Arbeit, Freizeit, die Kunstbiennale oder aber die neuesten Tipps zum besten Mittagessen in der Umgebung auszutauschen.

Der folgende Abschnitt gibt einen kleinen Einblick in Gespräche, Situationen und Atmosphären während der vier Mittagspausen. Der erste Testlauf findet auf dem Duttweiler Areal statt (in Kooperation mit dem Projekt «Donate to Curate»<sup>4</sup>). Zusammen mit anderen engagierten Kulturschaffenden organisieren wir ein Abendessen für die Belegschaft der Kunsthalle<sup>5</sup>, die wegen der dort stattfindenden Manifesta 11 gerade keine Ausstellung aktiv betreuen und somit, abgesehen von der Organisation der kommenden Ausstellung, eine Pause haben.

4 Bei diesem Parallel-Event der Manifesta 11 geht es darum, einen Ort des «Austretens» zu schaffen, an dem nicht der Kapitalismus regiert, sondern sich neue Arbeits- und Lebensformen entwickeln können. Ein fester Bestandteil dieser Parallel-Veranstaltung ist eine selbstgebaute Küchenzeile, an der mit überschüssigem Essen aus den umliegenden Supermärkten an mehreren Abenden gemeinsam gekocht wurde. Kollektiv Donate to Curate (2016): About. <http://donatetocurate.com/about/>. Zugriff 24.08.2016.

5 Die Manifesta 11 hat mit ihren Ausstellungen zwei Kunst-Institutionen bis Mitte September räumlich belegt: die Kunsthalle im Löwenbräu-Areal sowie das Helmhaus. Aus diesem Grund wurden einige Mitarbeitende der Institutionen für die Dauer der Manifesta durch neues, ehrenamtliches Personal ersetzt oder kommen in anderen Institutionen unter. Diese und weitere Informationen sind in dem Artikel «Kunst statt Lohn. Geht der Manifesta das Geld aus?» zu finden. (Jacoby, Simon/ Miskiewicz, Severin/ Staehelin, Jonas (2016): Kunst statt Lohn: Geht der Manifesta das Geld aus? . <http://tsri.ch/zh/kunst-statt-lohn-geht-der-manifesta-das-geld-aus/> Zugriff: 10.08.2016.)

Das Team von «Donate to Curate» hatte die Idee, die Mitarbeiter\_innen der Kunsthalle, die zu dieser Zeit keine Ausstellung aktiv betreuen, einzuladen und mit ihnen gemeinsam zu essen und über die Arbeit im kulturellen Feld zu reden. Fünf Mitarbeiterinnen sind gekommen und haben aktiv mitdiskutiert.

Mittagspause – Zeit, um über Arbeitsbedingungen zu reden

**In diesem Setting kann das von uns vorbereitete Konzept zur Mittagspause ausprobiert werden. Unter anderem fällt uns auf, dass die Fragen, die auf der Tischdecke zur Anregung des Gesprächs dienen, keine wirkliche Aufmerksamkeit erhalten. Vielmehr entstehen durch aktive Gesprächsanstöße von unserer Seite interessante Konversationen zu den Themenfeldern.**

In den Gesprächen mit Mitarbeiter\_innen der Kunsthalle stellen wir fest, wie prekär und schwierig die Arbeit im kulturellen Bereich immer noch ist. Oft wird verlangt, dass Mitarbeiter\_innen länger arbeiten und nur kurze Pausen einlegen. Diese Tendenz zur Selbstaussbeutung wird unter anderem auch in einem Artikel auf dem Blog «Tsüri» deutlich, bei dem es um die Arbeitsbedingungen der Manifesta-Mitarbeiter\_innen geht. Mit ihrem selbst entworfenem Slogan «What people do for money» widerspricht sich die Kunstbiennale regelrecht, so die Autoren. Wenn es doch eigentlich um die Diskussion von Arbeitsbedingungen und Lohnfragen gehen sollte, ist gerade bei den Angestellten der Manifesta 11 die Selbstaussbeutung in vollem Gange.<sup>6</sup> Die freiwilligen Mitarbeiter\_innen, die sich auf der Kunstbiennale engagieren und von ausserhalb kommen, erhalten noch nicht mal eine Unterkunft und die Festangestellten klagen über niedrige Monatslöhne und regelmässige Wochenendarbeit und Überstunden.

Es ist zwölf Uhr. Die Josefweise füllt sich an diesem Donnerstag langsam mit (arbeitenden) Leuten aus der Umgebung, die sich zu zweit, in einer Gruppe oder alleine zum Mittagessen auf die Wiese und Bänke verteilen. Noch ist unser Tisch leer, aber die Sonne scheint und es herrschen perfekte Bedingungen für die erste gemeinsame Mittagspause. Zwei junge Männer mit Lunchtüten setzen sich auf die Wiese. Ihrer Kleidung nach zu urteilen sind es zwei Mechaniker, die ihre Mittagspause unter freiem Himmel verbringen wollen. «Wollt ihr bei uns am Tisch zu Mittag essen?» – diese direkte Frage erweist sich als erfolgreich: wenig später erfahren wir, dass die beiden Lehrlinge der SBB froh sind, aus den warmen Hallen des

6 Die drei Redakteure von Tsüri.ch (Simon Jacoby, Severin Miskiewicz, Jonas Staehelin) schreiben in ihrem Artikel «Kunst statt Lohn. Geht der Manifesta das Geld aus?» über den Widerspruch des diesjährigen Themas innerhalb der Manifesta: «Ausgerechnet bei ihrem eigenen Thema der Lohnarbeit scheint die Manifesta verwundbar und angreifbar. Und ausgerechnet sie, die «wichtige gesellschaftliche Debatten» anstossen soll, schafft es nicht, mit gutem Beispiel voranzugehen.» In: Jacoby, Simon/ Miskiewicz, Severin/ Staehelin, Jonas (2016): Kunst statt Lohn: Geht der Manifesta das Geld aus? . <http://tsri.ch/zh/kunst-statt-lohn-geht-der-manifesta-das-geld-aus/> Zugriff: 10.08.2016.

Mittagspause – Zeit, um über Arbeitsbedingungen zu reden

nahegelegenen Werks zur Wartung der Eisenbahnen, auf die schöne Josefweise fliehen zu können.

Wir teilen uns auf, immer wieder sprechen wir Leute im Vorbeigehen oder bereits auf der Wiese sitzend an und laden sie an unseren Tisch ein. Der Tisch füllt sich und ist ständig in Bewegung; Leute kommen hinzu und gehen wieder. Es finden Gespräche untereinander oder mit uns statt, ab und zu entstehen auch neue Verbindungen und Adressen werden ausgetauscht. Oft geschieht der Einstieg in die Gespräche über eine Erklärung unseres Projekts und einer kurzen Einführung in das Konzept der Manifesta. Es ist auffällig, dass viele Gäste die Kunstbiennale nicht kennen oder davon nur flüchtig gehört haben.

Eine Personalmanagerin erzählt zum Beispiel von dem neuen, firmen-internen Zeiterfassungssystem, das sie mitgestaltet hat, wo unter anderem die Frage auftritt, ob ein Lunch-Meeting bereits eine Pause ist oder als Arbeitszeit mitgezählt wird. Eine Studentin spricht am anderen Tische von ihren in die Länge gezogenen «Lernpausen», die sie mit abwaschen, putzen und kurzem Mittagschlaf ausfüllt. Inzwischen hat sich neben dem Tisch eine Yoga-Gruppe eingefunden, die in der Mittagshitze zu entspannter Musik die warmen Körper dehnt. Auch Sport kann eine Pause sein.

Am nächsten Tag ist es deutlich ruhiger. Anscheinend machen freitags viele Leute nur eine kurze Pause, um früher ins Wochenende zu gehen oder haben durch eine 80% Anstellung den ganzen Tag frei. Um Punkt zwölf kommt allerdings ein junger Mann zielstrebig auf unseren gerade fertig gedeckten Tisch zu und setzt sich hin. Er hat uns gestern bereits bemerkt, erzählt er, war aber etwas irritiert und wusste nicht genau, worum es geht. Nachdem er das Plakat gelesen hatte, wollte er unbedingt am nächsten Tag dazukommen. Ihm fehlt der spontane und lockere Kontakt zu fremden Menschen. In Zürich ist es nicht so einfach, mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen. Da sind wir uns einig.

Heute sitzen unter anderem ein Programmierer, der lieber Künstler wäre, mehrere Informatiker der ZKB, die überwiegend aus Geldgründen ihren Beruf gewählt haben, sowie ein großer Teil

der Manifesta-Mitarbeiter\_innen gemeinsam am Tisch. Es geht um lange Arbeitszeiten bei den Mitarbeitenden der Kunstbiennale, kurze Entspannungspausen am und im See und den Pausen-Vorteil der Raucher\_innen, der aber gleichzeitig bedeutet, manchmal länger zu arbeiten.

Es ist jetzt Juli und unser Tisch hat sich verschoben: dieses Mal findet die Mittagspause in Zürich West auf dem Turbinenplatz neben dem Technopark, dem Schiffbau-Theater und diversen Hotels statt. Ein paar wenige, noch junge Bäume bieten Schatten an diesen heißen Sommertagen. Die Menschen sind hier früher unterwegs: bereits um halb zwölf füllt sich der Platz mit Menschen, die auf den umliegenden Holzbänken ihre Pause verbringen. Wir sind schon in Übung und nach kurzer Zeit ist der Mittagstisch wieder voll, überwiegend mit männlichen Besuchern, die in der Start-Up Branche oder in technischen Berufen arbeiten. Drei Mitarbeiterinnen von UNICEF, ein Arbeitsloser und eine Kulturschaffende sind ebenfalls dabei. Eine Mitarbeiterin, die im Technopark<sup>7</sup> arbeitet, erzählt von einem regelmäßigen gemeinsamen Frühstück, das initiiert wurde, damit sich die unterschiedlichen Unternehmen innerhalb des Gebäudes besser kennenlernen können. Ein Mann ohne Beschäftigung klagt über die schlechten Arbeitsbedingungen im Kunst- und Kulturbereich: als ausgebildeter Szenograf hat er eine lange Reihe an Praktika und Aushilfsjobs hinter sich und ist nun immer noch auf der Suche. Am Ende erzählt ein Theaterstudent von seinen Semesterferien, die er mit viel Schlaf, Freunden und neuen Projektideen verbringt.

Während diesen vier Mittagspausen zeigt sich, wie sehr die Menschen hier in Zürich die Möglichkeit schätzen, spontan und locker miteinander in den Kontakt zu treten. Neben unserer eigentlichen Absicht, insbesondere über Arbeitszeiten und unterschiedliche Berufe und die damit einhergehenden Vorstellungen zu reden, haben sich auch ganz andere Gesprächsthemen ergeben.

<sup>7</sup> Der Technopark ist ein Gebäudekomplex, in dem unterschiedliche Unternehmen und Start-Ups eingemietet sind und zum Teil günstige Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden.

Der Mittagstisch als Gesprächsplattform  
*Reflexion*

Die «Mittagspause» ist eine kurze, temporäre Intervention, die die Möglichkeit bietet, sich mit fremden Leuten auszutauschen und darüber nachzudenken, in welchen Arbeitsverhältnissen wir heutzutage leben und wie Menschen in anderen Berufsfeldern arbeiten. Unser Projekt findet innerhalb der Manifesta statt, nimmt dabei jedoch eine aussenstehende Position ein.

Obwohl unser Projekt auf den ersten Blick eine bereits bestehende Ausgangslage ausnutzt und nur minimal in den öffentlichen Raum eingreift, haben sich durch das gewählte Setting spannende Möglichkeiten ergeben, um die Wahrnehmung der Kunstbiennale zu verschieben. Unsere Position als studentisches Projekt hat uns ermöglicht, frei zu arbeiten und unabhängig zu agieren. Trotzdem sind wir ein Teil der Manifesta, was durch Einträge auf der Manifesta-Website sichtbar wird. Der Titel unseres Blog-Eintrags: «Mittagspause. Take a Break - And Let's Talk About Working Conditions.»<sup>8</sup> zeigt unsere Kritik am Konzept der Ausstellung und macht weiterhin auf eine Problematik innerhalb des Themenfeldes Arbeit und Lohn aufmerksam, die bei der Kunstbiennale keine weitere Aufmerksamkeit findet. Durch die offene Form eines frei zugänglichen Tisches hat sich unser Projekt als eine Bereicherung und Erweiterung der Kunstbiennale herausgestellt. Während sich die Manifesta 11 diesem doch sehr politisch konnotierten Thema bei den Ausstellungen mit eher «harmlosen Kunstwerken» viel zu unpolitisch annähert<sup>9</sup>, versuchen wir mit unserem Vermittlungsangebot mehr Leute zu Wort kommen zu lassen und gleichzeitig verstärkt über problematische Arbeitsbedingungen zu diskutieren.

Das Thema der Biennale passt zur Stadt Zürich, die wirtschaftlich floriert und eine der teuersten Städte der Welt ist. Es gliedert sich reibungs-

<sup>8</sup> Zu finden auf dem «Education Blog» der Manifesta 11. Hächler, Rhea/Winterhager, Judith(2016): «Take a break and let's talk about working conditions.». <http://m11.manifesta.org/en/education/mittagspause-take-break-and-lets-talk-about-working-conditions>. Zugriff: 24.8.16.

<sup>9</sup> Siehe hierzu der Artikel in der Süddeutschen Zeitung: Briegleb, Till(2016): Im wörtlichen Sinne atemberaubend. Die Manifesta 11 in Zürich. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/kunstschau-manifesta-in-zuerich-im-woertlichen-sinne-atemberaubend-1.3031574>. Zugriff: 24.8.2016.

los in die bereits existierenden kapitalistischen Strukturen ein, anstatt diese näher zu beleuchten und kritisch zu hinterfragen. Der Titel der 11. Manifesta wirft einige Fragen auf. Die Frage «What People Do for Money» impliziert eine bestimmte Auffassung des Begriffs Arbeit, der nicht unumstritten ist. In den Gesprächen mit Teilnehmenden ist uns immer wieder aufgefallen, dass das Thema der Manifesta als Aufforderung gemeint ist: «Was würdest du für Geld tun?», bzw. was ist jemand bereit für Geld zu tun. Dies ist jedoch eine Fehlinterpretation des Titels, da es im Konzept der Manifesta 11 hauptsächlich um die Darstellung der Erwerbstätigkeit und dem Verhältnis zwischen künstlerischer- und nicht-künstlerischer Arbeit geht. Teresa Retzer kritisiert in einem Essay auf einem Blog des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich, dass durch die Wortwahl im Titel der Manifesta 11 und das Weglassen der Wörter «Work» und «Living» die menschliche Arbeit abgewertet und auf die Begriffe «Do» und «Money» reduziert wird. Das «Do» steht nicht für einen produktiven Prozess, sondern für die materielle Ausgerichtetheit der Handlungen: Menschen arbeiten für Geld und nicht um zu arbeiten.»<sup>10</sup>

In den Gesprächen mit den Teilnehmenden versuchen wir diese inhaltliche Reduktion des Arbeitsbegriffs aufzudecken und neu zu interpretieren. Arbeit ist nicht nur gleichbedeutend mit Geld. Dies wird vor allem auch in der Diskussion über den Beruf als Künstler\_in deutlich, bei dem insbesondere der Prozess und das Machen im Vordergrund der Tätigkeit stehen.

In diesem Sinne versuchen wir auf unterschiedliche Weise das Thema der diesjährigen Manifesta zu verstehen und zu hinterfragen. Die von unserer Seite nur teilweise moderierten Gesprächsthemen ermöglichen eine Vielfalt an Unterhaltungen. Gemeinsam mit den Mittagsgästen wollen wir über unterschiedliche gesellschaftliche und arbeitspolitische Modelle sprechen und gleichzeitig bei den Teilnehmenden das eigene Reflektionsvermögen bezüglich ihrer persönlichen Arbeitsbedingungen schärfen.

**Am Mittagstisch finden Gespräche auf unterschiedlichen inhaltlichen Ebenen statt.**

<sup>10</sup> Blog-Artikel des kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich. Retzer, Teresa (2016): «What People Do For Money» auf der Manifesta 11 – Arbeiten wir oder verdienen wir Geld? Ein theoretischer Versuch mit Marx. <http://www.phil.uzh.ch/elearning/blog/exhibitions/2016/05/24/arbeiten-wir-oder-verdienen-wir-geld-ein-theoretischer-versuch-mit-marx/>. Zugriff: 24.8.16.

Einerseits gibt es Gespräche, die den Alltag betreffen, das Wetter, das beste Mittagsrestaurant oder das letzte Fußballspiel. Andererseits gibt es Gespräche über die Manifesta 11 und die damit verbundenen Themen Arbeit, Arbeitsbedingungen und Pause. Beide inhaltlichen Ebenen sind für die «Mittagspause» wichtig und tragen zu einer angeregten Unterhaltung bei. So findet der Einstieg in die Gespräche meistens über alltägliche Themen statt. Die Atmosphäre wird dabei aufgelockert und eine Grundlage für kritische Auseinandersetzungen mit dem Thema Arbeit wird geschaffen. Mit gezielten Fragestellungen schaffen wir ein Bewusstsein über Abläufe des eigenen Arbeitsalltags: «Warum gibt es in unserem Großraumbüro einen Meditationsraum? Und wird dieser genutzt?», «Arbeite ich gedanklich in meiner Pause weiter?» oder «Warum verbringe ich auch meine Mittagspause mit Arbeitskolleg\_innen?». Dabei ist uns aufgefallen, dass sich die Teilnehmenden grösstenteils eher unkritisch zur eigenen Arbeitssituation geäußert haben bzw. mit ihrer derzeitigen Arbeitssituation schlichtweg sehr zufrieden sind.

Die «Mittagspause» soll eine Plattform sein, um Fragen, die auf der Manifesta nicht geklärt werden, weiter auszuführen. Wir sprechen zum Beispiel prekäre Arbeitsbedingungen im Kunst- und Kulturbereich an, ein Thema, das von der Biennale in Zürich gänzlich ausgelassen wurde. An einigen Nachmittagen gesellen sich auch Mitarbeiter\_innen der Manifesta zu uns. Dies ermöglicht nicht nur über die Zusammenarbeit zwischen Künstler\_innen und anderen Berufsfeldern nachzudenken, sondern auch über Arbeitsbedingungen, unbezahlte Pausen und Überstunden im kulturellen Feld zu sprechen.

Trotzdem können wir mit unserem Projekt keine Arbeitsbedingungen verändern. Im Vordergrund steht, das Nachdenken darüber anzuregen. Somit agieren wir im Sinne Oliver Marcharts «Vermittlung als Unterbrechung»<sup>11</sup>. Die «Mittagspause» soll die Logik der Institution, in unserem Zusammenhang dem Arbeitgeber/der Firma, hinterfragen und unterbrechen. Die Vermittlung verfolgt hierbei das Ziel, über die Bedingungen der Institution zu sprechen. In diesem Falle zum Beispiel die Offenlegung der

11 Marchart, Oliver (2005): Die Institution spricht. Kunstvermittlung als Herrschafts- und als Emanzipationstechnologie. In: Jaschke, Beatrice / Charlotte Martinz-Turek / Nora Sternfeld (Hg.): Wer spricht? Autorität und Autorschaft in Ausstellungen. Wien: Turia und Kant: S. 46-47.

Arbeitsbedingungen innerhalb der Manifesta und innerhalb des Themas Arbeit. Nach Marchart wird dabei in die Eigenlogik der Institution eingegriffen und somit die Bedingungen der Institution sichtbar gemacht. Andererseits werfen wir auch die Frage auf, was an der Manifesta gezeigt bzw. thematisiert wird und stellen dies in Verbindung mit Fragen und Themen, die wir wichtig und interessant finden. Wir wollen die Teilnehmer\_innen dazu anregen, eigene Fragen zu formulieren und die Definitionsmacht der Institution nicht als allgemein gültige Wahrheit aufzufassen.<sup>12</sup> Mit unserem Vermittlungsansatz versuchen wir deshalb «dekonstruktiv» zu wirken. Carmen Mörsch beschreibt die dekonstruktive Funktion von Vermittlungsformaten als kritische Befragung der von der Institution aufgestellten Wahrheiten.<sup>13</sup> Mit den Teilnehmer\_innen haben wir neue Sichtweisen und Interpretationen des Themas der Manifesta 11 aufgedeckt und zugelassen. Die Teilnehmenden sollen eigene Erzählungen hervorbringen und dadurch einen neuen Ansatz zum Thema «What People Do for Money» entwickeln. Da wir uns, zumindest räumlich, ausserhalb der Manifesta 11 befinden, ist diese dekonstruktive Wirkung allerdings nur sehr gering vorhanden.

Mit der Frage nach unterschiedlichen Pausensituationen haben wir uns gezielt einem Thema gewidmet, das im Gegensatz zur Arbeit steht und gleichzeitig einen unverzichtbaren Teil des funktionierenden ökonomischen Systems darstellt. Bei den vier Veranstaltungen gehen die Teilnehmer\_innen einer alltäglichen Tätigkeit nach (Mittagspause machen) und haben dabei die Möglichkeit, Abstand von der Arbeit zu nehmen. Darüber hinaus kann durch den Dialog mit anderen Berufsfeldern die eigene Tätigkeit aus einer anderen Perspektive wahrgenommen werden. Die Teilnehmer\_innen können durch ihre Gesprächspartner\_innen auf positive sowie auch negative Arbeitsbedingungen aufmerksam gemacht werden, die ihnen anderenfalls nicht aufgefallen wären.

12 Marchart, Oliver (2005): Die Institution spricht. Kunstvermittlung als Herrschafts- und als Emanzipationstechnologie. In: Jaschke, Beatrice / Charlotte Martinz-Turek / Nora Sternfeld (Hg.): Wer spricht? Autorität und Autorschaft in Ausstellungen. Wien: Turia und Kant: S. 46-47.

13 Die unterschiedlichen Funktionen von Vermittlung werden auf der Website «Zeit für Vermittlung» ausführlich beschrieben. Mörsch, Carmen (2009-2011): Zeit für Vermittlung. <http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=5&m2=3&lang=d>. Zugriff: 24.08.2016.

Die Pause als räumliche und zeitliche Ausgangslage für unser Projekt hat auch noch einen weiteren Vorteil: Im Wissen, dass das Gespräch nach der Mittagspause beendet ist, lassen sich die Teilnehmer\_innen schnell auf das Experiment ein und fühlen sich nicht zu weiteren Aktionen verpflichtet.

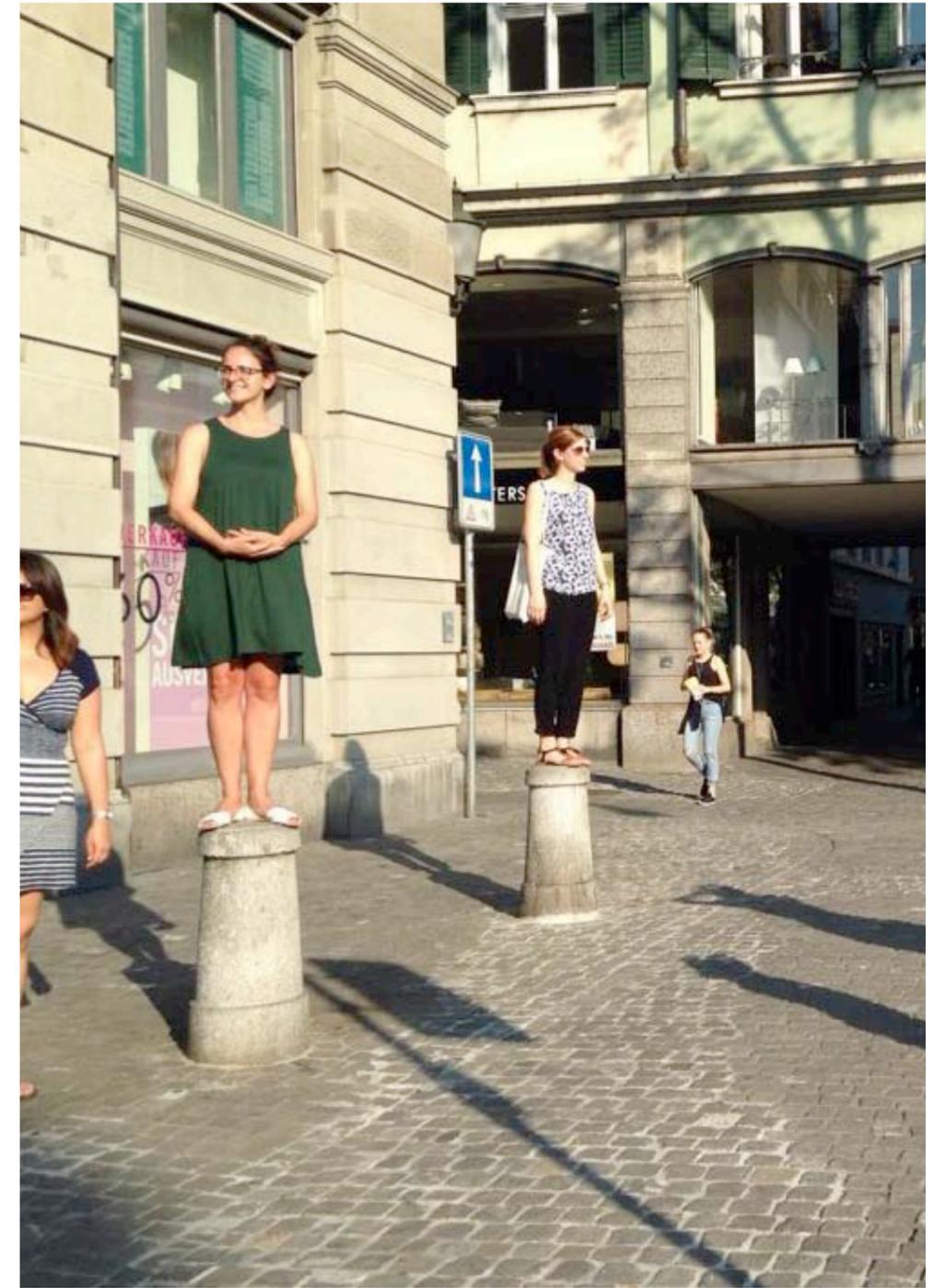
Die gezielte Ortswahl, der Josefweise und dem Turbinenplatz, zwei Orte, an denen die Manifesta nicht sichtbar ist, zeigt, dass viele unserer Mittagsgäste von der Manifesta noch nichts, bzw. nur wenig gehört haben. Obwohl unser primäres Ziel nicht ist, über die Manifesta zu informieren, ist dies zu einem wichtigen Bestandteil unseres Projekts geworden und wir machen somit einige Leute auf die Kunstbiennale aufmerksam.

Da viele unserer Teilnehmer\_innen noch keine Ausstellung der Manifesta 11 gesehen haben, können wir das Thema ausserhalb des von der Manifesta vorgegeben Diskurses behandeln. Die Teilnehmer\_innen fühlen sich dementsprechend der Manifesta nicht verpflichtet und äussern sich vielleicht freier zu kritischen Themen, als Besucher\_innen der Kunstaussstellung.

Das Projekt kommt sowohl bei den Besucher\_innen und Mitarbeiter\_innen der Manifesta als auch bei spontanen Teilnehmer\_innen gut an. In mehreren Gesprächen wird über eine Weiterführung nachgedacht. Des Öfteren äussern Teilnehmende, dass ein gemeinsamer Mittagstisch permanent oder über die Dauer der Manifesta eingeführt werden sollte. Die positive Resonanz der Mittagspause zeigt uns, dass sich die Zürcher Gesellschaft mehrere solche Orte und Begegnungsmöglichkeiten wünscht.

Die rege Teilnahme und die ganz unterschiedlich ausfallenden Unterhaltungen sind der Output, den wir uns von der Veranstaltung erhoffen. Es geht uns um die vielen kleinen Momente, die den Menschen nach ihrer kurzen Mittagspause in Erinnerung bleiben. Das Gefühl, mit dem sie unseren Tisch verlassen und in den zweiten Teil ihres Arbeitstages einsteigen, ist uns wichtig.

Vielleicht führen ein paar Teilnehmer\_innen die Idee unserer Mittagspause weiter und setzen sich in ihrer nächsten Pause zu jemand Fremdes an den Tisch, um eine Unterhaltung anzufangen. Vielleicht tauchen auch im nächsten Sommer Mittagstische an öffentlichen Plätzen in der Stadt auf. Die Pause bietet in jedem Fall eine spannende Ausgangslage für interessante Gespräche und neue Begegnungen.



Spielraum Zürich —  
Eine etwas andere  
Stadtführung

## Entstehung der Stadtführung

Texte von Tanja Breu und Antonella Barone

**Im Rahmen des Moduls Vermittlung in Museen und Ausstellungen II bei Franziska Mühlbacher und Nora Landkammer und des anschliessenden Praxisprojekts, haben wir, Antonella Barone und Tanja Breu, eine Stadtführung im Rahmen der Manifesta 11 entwickelt. Dabei bestand unsere Absicht darin, die Biennale mit der Stadt Zürich zu verflechten und versuchten den Stadtraum und seine Gegebenheiten mit der Kunstausstellung zu verknüpfen. Die Stadt Zürich sollte auch ausserhalb der Manifesta 11-Hauptspielorte, Pavillon of Reflection, Helmhaus und Löwenbräu, passieren und die Kunstbiennale in der ganzen Stadt verbreiten. Wir haben bewusst die Entscheidung getroffen, die Zwischenräume, die nicht von der Manifesta bespielt werden, zu nutzen und zu thematisieren. Uns war es wichtig, dass unsere Stadtführung nicht nur kunstinteressierte Touristen anspricht, sondern auch einheimische StadtzürcherInnen sollen die Möglichkeit erhalten, die Stadt auf eine andere, neue Art und Weise kennen zu lernen.**

Der erste Schritt in unserem Projekt bestand darin, die Hauptspielorte der Manifesta 11 auf einer Stadtkarte zu markieren und mit einer Linie zu verbinden. Dabei hat sich die Form von einem ungleichmässigen Dreieck ergeben. Das durch das Dreieck abgesteckte Gebiet nahmen wir als Grundlage, um weitere Flächen, die wir erforschen wollten zu definieren. Es sollten so mehrere Gebiete mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten innerhalb der Stadtgrenze definiert werden, in denen wir uns dann bewegen wollten.

In einem der ersten Gespräche mit Yana Klickuk - Leiterin Vermittlung der Manifesta 11 - erfuhren wir von den geplanten Satellitenausstellungen, die sich ausserhalb der Hauptausstellungsorte befinden würden. Die Satelliten stehen in Verbindung zu den Hosts, den jeweiligen Berufspersonen und GastgeberInnen und ihren Arbeitsorten. Für uns waren diese Satelliten das perfekte Bindeglied um die Biennale mit dem Stadtraum zu verbinden. Auch Yana Klickuk fand die Idee, sich auch innerhalb der ganzen Stadt zu bewegen und die Einbindung des Stadtraumes einen interessanten Faktor für das Vermittlungsprogramm der Manifesta 11.

Die Satellitenstandorte wurden nun zu unseren neuen Orientierungspunkten auf der Stadtkarte. Als Nächstes recherchierten wir die teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler der Manifesta 11 und deren entsprechende GastgeberInnen. Da die Satelliten sich in der ganzen Stadt und teilweise bis nach Winterthur verteilen, mussten wir unser Gebiet etwas eingrenzen. Wir kamen auf unsere ursprüngliche Idee mit dem Dreieck zurück und beschränkten die Auswahl der Satelliten auf den ungefähren Bereich zwischen den Hauptausstellungsorten. Innerhalb dieses festgelegten Bereichs blieben uns genügend KünstlerInnen, Ausstellungsorte und die dazugehörigen Hosts und deren Räumlichkeiten zur Verfügung, um innerhalb des abgegrenzten Gebietes eine Führung zu entwickeln.

Einige Satellitenausstellungen öffneten bereits im Laufe der Monate April und Mai, an denen wir jeweils teilnahmen. Wir merkten, dass die Satelliten als Inspirationsquellen dienen könnten um unsere Stadtführung zu gestalten und um die Aktivitäten in den Zwischenräumen zu entwickeln. Auf Basis von Recherchen hatten wir bereits einen Zugang entwickelt, den Stadtraum und seine Architektur zu thematisieren. So konnten wir den Fokus auf den Stadtraum, seine Nutzung und die Anforderungen an den Menschen innerhalb einer Stadt, in unsere Führung einbauen. Während der Recherche orientierten wir uns an anderen Stadtführungen und wie diese aufgebaut sind. Zudem recherchierten wir Vermittlungsprogramme von vergangenen Biennalen. Eine interessante Arbeit, die uns sehr inspirierte ist eine Arbeit von Lottie Child. Die Londoner Künstlerin wurde im Sommer 2006 im Rahmen des Programms «Gästezimmer» in das Palais Pinakothek in München eingeladen. Dort realisierte sie zusammen mit den WorkshopteilnehmerInnen ein «Street Training im Kunstareal» und untersuchte den öffentlichen Raum in der Stadt vor allem durch Bewegung. In der Arbeit ging es ihr um «das Wahrnehmen und Hinterfragen von Grenzen, unserer eigenen und den Grenzen konventionellen Verhaltens.» Lottie Child gab bei ihren Workshops nur wenige und kaum spürbare Vorgaben, sodass die TeilnehmerInnen einen Grossteil der Walks durch ihr selbständiges Handeln mitentwickeln. Dieser Aspekt wollten wir ebenfalls in das Projekt Spielraum Zürich integrieren: Die Aufgaben sollten kurz definiert werden und lassen dann aber genügend Freiraum die Aufgaben zu interpretieren und diskutieren. Die anschliessende Diskussion und der

Austausch war uns sehr wichtig. Jede Teilnehmerin oder Teilnehmer konnte nach der Übung über ihre individuelle Erfahrung kurz berichten. Für uns war also Eigeninitiative ein wichtiger Input. Nur so kann Spielraum für eigene Bewegungen und Ideen bestehen. Ausserdem versucht Lottie Child neue Einblicke in den urbanen Raum zu gewinnen und auch das ist unser Ziel: die Leute zu inspirieren, damit sie auch zukünftig die Stadt anders nutzen können.

Eine Frage, die im Laufe unseres Projektes immer wieder auftaucht und uns während der Entwicklung des Rundganges begleitete, lautet: Wem gehört der öffentliche Raum und wie wird dieser genutzt? Innerhalb der gewählten Standorte begannen wir nun den Stadtraum genauer zu beobachten. Wir liefen die Quartiere mehrmals ab und konzentrierten uns auf die Eigenheiten der Stadt. Mit dem bereits im Vorfeld recherchierten und angeeigneten Wissen über die teilnehmenden KünstlerInnen und deren Werke und die Standorte der Satelliten entdeckten wir fortlaufend Gemeinsamkeiten oder Verbindungen zur Stadt. Daraus entstanden ist eine Stadtführung, innerhalb deren wir mit verschiedenen Übungen den Stadtraum erkunden und die künstlerischen Arbeiten aus den Satelliten mit ihrem Austragungsort verbinden. Die TeilnehmerInnen erhalten mittels den Übungen einen neuen, vielleicht auch ungewohnten Zugang zur Kunst, erfahren, wie die Manifesta 11 sich den Stadtraum durch die Ausstellungsorte aneignet und es werden neue Sichtweisen auf die Stadt Zürich aufgezeigt. Die Teilnehmenden sollen erfahren, wie viel Handlungsspielraum eine Grossstadt zu bieten hat und erleben durch unsere Übungen den urbanen Raum einmal anders. Während der Spaziergänge stellt sich auch die Frage nach der Auseinandersetzung zwischen Körper und Raum: Wie bewegt sich unser Körper in einem bestimmten Raum? Welche Beziehung besteht zwischen Körper und Raum? Diese Auseinandersetzung kann auch auf die Betrachtung und Wahrnehmung von Kunstwerken angewendet werden und soll befragen, welche Beziehung zwischen einem Kunstwerk und den Betrachtenden besteht.

Die Stadtführung ist aus persönlichen Interessen unsererseits entstanden und soll den Teilnehmenden einen Perspektivenwechsel ermöglichen. Dieser wird durch die ungewohnte Herangehensweise, unsere entwickelten Übungen und die anschliessenden Diskussionen geschehen.

Wir wollen den Leuten kein bereits bekanntes Führungsformat bieten und laden sie deshalb dazu ein, mit uns die Erkenntnisse und Erfahrungen gemeinsam zu erleben und zu teilen. In den anschliessenden Diskussionen erleben wir ein unerwartetes Interesse der Teilnehmenden.

#### Aufbau der Übungen – Ein Beispiel

Die einzelnen Übungen innerhalb unserer Stadtführung bestehen jeweils aus drei Teilen. In einem ersten Teil ging es um die Ortswahl der Stationen – Orte an denen die Übungen stattfinden – und die Beobachtung der Umgebung. Wir orientierten uns an den vorgegebenen Standorten der Satelliten und innerhalb dessen suchten wir Ähnlichkeiten und Zusammenhänge zu den künstlerischen Arbeiten. In einem zweiten Teil entwickelten wir die Aufgaben. Entweder der Inhalt eines künstlerischen Werkes, der Austragungsort oder ein interessanter Aspekt aus dem Stadtraum, dienten uns als Grundlage für die Entwicklung einer Übung. So entstand beispielsweise eine Übung am Münsterplatz bei einem Brunnen. Wir kannten aus der Recherche im Vorfeld, die Arbeit von Andrey Éva Györi und wussten von Ihrer Zusammenarbeit mit einer Sexologin. Wir haben versucht die Satelliten, die zur Entstehung der Übung als Inspiration dienten, bei jeder Übung zu erwähnen. Z.B. war die künstlerische Arbeit von Andrea Eva Györi, die für die Entwicklung unserer Übung sehr relevant. Die Künstlerin hat für die Manifesta 11 eine Arbeit entwickelt, in der sie die körperliche Wahrnehmung durch Berührungen und Vibrationen anspricht. Sie setzte sich mit der weiblichen Sexualität in zeichnerischer und malerischer Form auseinander. Auch wir haben versucht, diese Elemente in unsere Übung mit einzubinden. Die Arbeit diente uns als Bindeglied zwischen der Manifesta 11 und den eigens entwickelten Übungen in unserem Spaziergang Spielraum Zürich. Als wir wieder einmal auf unserem Recherchespaziergang unterwegs waren, entdeckten wir den neuen Brunnen auf dem Münsterplatz. Wir waren sofort fasziniert von seiner Form und den verwendeten Materialien. Wir diskutierten viel und tauschten unserer Gedanken aus, z.B. und woran uns die Form oder die Farben der verwendeten Materialien erinnern. Dann suchten wir eine alternative Bewegungs-

form um den Brunnen herum. Aufgrund der Beobachtungen von anderen Leuten um den Brunnen herum, änderten wir unser Verhaltensmuster. Wir setzten uns unter das Brunnenbecken und bemerkten, dass diejenigen Körperstellen, die das Brunnenbecken berühren, eine Vibration wahrnahmen. Der Wasserstrahl, der auf die Oberfläche trifft, verursacht in der Betonschale ein Vibrieren, das sich über das ganze Brunnenbecken verteilt. Diese Feststellungen und Diskussionen führten uns zur Verbindung mit der Arbeit von Andrea Eva Györi und ihre Auseinandersetzung mit der weiblichen Sexualität. Zufall oder nicht, das können wir heute nicht mehr genau sagen, befindet sich der Satellitenausstellungsort zwei Querstrassen vom Münsterplatz entfernt in einer Unterwäscheboutique.

Im Endeffekt ist daraus nicht nur eine unserer Lieblingsübungen entstanden, auch die TeilnehmerInnen empfinden diese Aufgabe als eine der spannendsten und körperlich intensivsten Erfahrungen. Während der Führung besprechen wir jeweils mit der Gruppe das Erlebte. Während des Gesprächs, nutzen wir auch die Gelegenheit und erzählen die Geschichte mit der Verbindung zu Arbeit von der Künstlerin Andrea Eva Györi.

Mit diesem dreiteiligen System, Beobachtung, Aufgabe und Erkenntnis haben wir alle unsere Aufgaben innerhalb des Spaziergangs entwickelt.

#### Recherchen und Referenzarbeiten

In unserer Recherchearbeit wollten wir herausfinden, wie andere Stadtführungen aufgebaut sind. Dazu haben wir eine angebotene Stadtführung des Migros Museum für Gegenwartskunst besucht und ausgewertet. Zudem wollten wir wissen, welche Formate es an der vergangenen Manifesta 10 gab und haben diese zusammengefasst, um uns einen Überblick zu verschaffen. Zufällig stiessen wir auf ein Angebot einer Stadtführung des Migros Museums. Hierbei handelte es sich um eine dialogische Führung mit Christoph Doswald und Joseph Jung. Der Startpunkt der Führung war das Zwingli-Denkmal, bei der Wasserkirche, ein Element, welches auch in unserer Führung vorkommt. Wir entschieden uns für die Teilnahme nicht nur aufgrund der gemeinsamen Ausgangssituation.

Wir wollten auch auf das Verhalten und die Ausführung einer solchen Stadtführung achten und davon für unsere Führung profitieren. Dabei achteten wir auf die Sprache/Lautstärke, die Wahl des Standorts des Erzählers und wie man der Gruppe mitteilt, dass es nun weitergeht.

Spielraum Zürich

Aus der Aufgabenstellung und der Recherchearbeit ist nun ein Stadtsparziengang entstanden, der mit acht Stationen und einer Dauer von ca. zwei Stunden einen neuen und vielleicht auch ungewohnten Blick auf die Manifesta 11 als Kunstaussstellung und die Stadt Zürich als urbanen Raum wirft. Durch erste Feedbacks der TeilnehmerInnen konnten wir feststellen, dass das Publikum für ein Perspektivenwechsel bereit ist. Das Publikum war stets sehr aktiv und hat nach jeder Übung individuell Inputs über die eigene Erfahrung eingebracht. Wir schliessen daraus, dass wir es geschafft haben, den teilnehmenden Personen während der Dauer unseres Spaziergangs neue Sichtweisen aufzuzeigen, wie man den urbanen Raum auf ungewohnte Art neu erfahren kann. Durch unsere Führung sollte den TeilnehmerInnen bewusst werden, dass es Orte in der Stadt gibt, die man anders nutzen kann und dass es z.B. Geräusche gibt, die stets da sind, wir aber nicht mehr wahrnehmen.

Einbindung des Projekts ins Vermittlungsprogramm der Manifesta 11

Die Aufgabenstellung hat uns schon zu Beginn grossen Freiraum geboten. Das Vermittlungsprogramm auf Seite der Manifesta 11, wurde nicht explizit kuratiert, was zu vielseitigen Umsetzungsmöglichkeiten führte. Wir konnten unsere persönlichen Interessen und Themen in die Aufgabe mit einbringen. Die Verbindung zur Kunstbiennale haben wir geschafft, indem wir unterschiedliche Werke, die in den Satelliten zu sehen sind in die Stadtführung mit eingebunden haben. Sei dies über ähnliche Themenschwerpunkte, die wir innerhalb der Aufgaben diskutierten, die Wahl des Stand-

ortes einer Übung oder durch eine umgekehrte Sichtweise die zu einem ähnlichen Thema innerhalb der Manifesta 11 führte. Die Termine und die Beschreibung der Führung Spielraum Zürich, waren auf der Homepage der Manifesta 11 ersichtlich und ausserdem haben wir Flyer gedruckt sie verteilt.

Feedback von der Gruppe

Von den teilnehmenden Leuten haben wir fast ausschliesslich positives Feedback erhalten. Sie fanden die Führung, «erfrischend anders», «un- gewohnt aber spannend», «abwechslungsreich», oder «jederzeit wieder». Wir waren besonders nach dem ersten Durchgang sehr gespannt auf ein Feedback. Uns erstaunten in der Abschlussrunde die ehrlichen Worte. Man spürte ihrerseits eine Dankbarkeit für das gelungene Erlebnis und im Gegenzug erhielten wir auch kritische und hilfreiche Feedbacks.

Auch wenn die Gruppen jedes Mal unterschiedlich sind, haben wir es geschafft, vor allem durch den Ablauf der geplanten Übungen, die Leute aus dem Alltag abzuholen, miteinander bekannt zu machen und so eine angenehme Atmosphäre innerhalb der Gruppe zu erzeugen. Wir haben gemerkt, dass das Publikum sehr durchmischte war, es haben sich Leute aus verschiedensten Altersklassen beteiligt – Kinder wie Senioren – und ebenfalls Manifesta 11 BesucherInnen, sowie Leute, die noch nie etwas über die Manifesta 11 in Zürich gelesen bzw. gehört haben. Die angenehme Atmosphäre wurde ebenfalls durch Übungen aufgelockert, wie zum Beispiel beim 2-Minuten-Walk wo die TeilnehmerInnen nur zwei Minuten Zeit haben über ein Thema zu sprechen oder beim der zweitletzten Übung, wo die TeilnehmerInnen Zweierteams bilden und gegenseitig die berufliche Tätigkeit von einander erraten sollen.

Wir stellten fest, dass die TeilnehmerInnen alleine kommen und durch die Übungen und Erfahrungen in einem Team die Stadtführung Spielraum Zürich beenden.

## Literaturverzeichnis

### Mittagspause

#### Zeit, um über Arbeitsbedingungen zu reden

Marchart, Oliver (2005): Die Institution spricht. Kunstvermittlung als Herrschafts- und als Emanzipationstechnologie. In: Jaschke, Beatrice / Charlotte Martinz-Turek / Nora Sternfeld (Hg.), Wer spricht? Autorität und Autorschaft in Ausstellungen. Wien: Turia und Kant: S. 34 -58.

### Web

o. A. (o. J.): About the biennial. <http://manifesta.org/biennials/about-the-biennials/> Zugriff: 10.8.16.

o. A. (2015): Concept. <http://m11.manifesta.org/en/art-artists/concept>. Zugriff: 10.8.16.

o. A. (2015): Concept. <http://m11.manifesta.org/en/art-artists/concept>. Zugriff: 10.8.16

Retzer, Teresa (2016): «What People Do For Money» auf der Manifesta 11 – Arbeiten wir oder verdienen wir Geld? Ein theoretischer Versuch mit Marx. <http://www.phil.uzh.ch/elearning/blog/exhibitions/2016/05/24/arbeiten-wir-oder-verdienen-wir-geld-ein-theoretischer-versuch-mit-marx/>. Zugriff: 24.8.16.

Kollektiv Donate to Curate (2016): About. <http://donatetocurate.com/about/>. Zugriff 24.08.2016.

Jacoby, Simon/ Miskiewicz, Severin/ Staehelein, Jonas (2016): Kunst statt Lohn: Geht der Manifesta das Geld aus? . <http://tsri.ch/zh/kunst-statt-lohn-geht-der-manifesta-das-geld-aus/> Zugriff: 10.08.2016.

Hächler, Rhea/Winterhager, Judith(2016): «Take a break and let's talk about working conditions.» <http://m11.manifesta.org/en/education/mittags-pause-take-break-and-lets-talk-about-working-conditions>. Zugriff: 24.8.16.

Briegleb, Till(2016): Im wörtlichen Sinne atemberaubend. Die Manifesta 11 in Zürich. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/kunstschau-manifesta-in-zuerich-im-woertlichen-sinne-atemberaubend-1.3031574>. Zugriff: 24.8.2016.

Mörsch, Carmen (2009-2011): Zeit für Vermittlung. <http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=5&m2=3&lang=d>. Zugriff: 24.08.2016

## Bildrechte

### Abb. 1-14

Fotografien. 2016.  
Winterhager, Judith  
von Zitzewitz, Mara  
Hächler, Rhea

### Abb. 15-22

Fotografien. 2016.  
Barone, Antonella  
Breu, Tanja

## Impressum

### Mittagspause und Spielraum Zürich

Zwei Vermittlungsprojekte während der Manifesta 11 in Zürich

### Praxisprojekt

Master Art Education /Curatorial Studies  
Zürcher Hochschule der Künste

### Betreuerinnen

Prof. Angeli Sachs  
Nora Landkammer  
Franziska Mühlbacher

### Layout

Judith Winterhager

### Schrift

LifePOP-Bold/Regular/Italic  
Basic Commercial

### Autorinnen

Rhea Hächler  
Mara von Zitzewitz  
Judith Winterhager

### Antonella Barone

Tanja Breu

